

Stimmen der Weltkirche

35

Die Liebe hofft alles

Botschaft der Konferenz
der katholischen Bischöfe
Kubas

8. September 1993

Die Liebe hofft alles

**Botschaft der Konferenz der
katholischen Bischöfe Kubas**

8. September 1993

**Herausgeber:
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 163, 53113 Bonn**

Darstellung der Botschaft »Die Liebe hofft alles«

(1 Kor 13,7)

der Katholischen Bischofskonferenz von Kuba

(8. September 1993)

Anlässlich der Feier des Festes Unserer Lieben Frau von der Barmherzigkeit, der Patronin Kubas, wenden sich die katholischen Bischöfe an die Kubaner im allgemeinen und im besonderen an die kubanischen Katholiken und alle, die höhere Verantwortung im öffentlichen Leben tragen.

Angesichts der gegenwärtigen Situation, in der sich das Land befindet, und im Sinne einer christlichen Sichtweise des Menschen legen die Bischöfe ihre Überlegungen dar, um bessere Lebensbedingungen für das ganze kubanische Volk zu erreichen. Sie äußern sich hier nicht als Politiker, nicht als Wirtschaftsexperten und nicht als wenig wirklichkeitsnahe Soziologen. Sie sprechen als Männer des Glaubens und als Hirten der Schar ihrer Gläubigen, mit dem ethischen Hintergrund, der dem Evangelium entspringt.

Folglich ist die Liebe die Seele und der Leitfaden dieser Botschaft, die – nicht rein zufällig – aufruft zur Verehrung des Heiligen Herzens Jesu und Unserer Lieben Mutter der Barmherzigkeit, als oberste Ziele der katholischen Frömmigkeit unseres Volkes.

Es wird von der Liebe als Schlüsselement ausgegangen, um unsere nationale Realität zu erklären und die Wege zu entdecken, die uns helfen, die wahren Probleme im Leben der Menschen und der Gesellschaft zu erkennen. Durch sie sollen gleichzeitig Haltungen gefunden werden, die die Lösung dieser Probleme ermöglichen.

Die Botschaft enthält bestimmte Grundsatzanalysen über wesentliche Dinge im täglichen Leben des Volkes. Sie erstrecken sich auf unterschiedliche und sich ergänzende Bereiche, wie Wirtschaft, Politik, Moral etc.

Was die Beziehungen Kubas zu anderen Ländern angeht, weisen die Bischöfe darauf hin, daß »wir nicht allein vom Ausland die Lösung unserer Probleme erwarten dürfen«. Andererseits äußern sie ihre tiefe Sorge über die Frage, »warum es so viele Kubaner gibt, die weggehen wollen und ihr Vaterland verlassen...«. Die Bischöfe zitieren Kardinal Etchegaray anhand seiner Erklärungen, die er während seines letzten Besuches im Dezember abgab: »Kuba kann nicht alles von den anderen erwarten. Ab sofort müssen wahre na-

tionale Lösungen unter der aktiven Beteiligung des gesamten Volkes gesucht werden.«

In der Botschaft wird auf die positive Rolle verwiesen, die wir alle, d. h. sowohl alle in Kuba lebenden Menschen, als auch die Menschen im Ausland, zum gegenwärtigen Zeitpunkt spielen müssen.

Die Analyse des moralischen Verfalls und die Feststellung bestimmter Phänomene der Aggressivität und der Flucht haben die Bischöfe dazu veranlaßt, »einen Dringlichkeitsaufruf an unsere Bevölkerung zu richten, damit sie nicht der gefährlichen Versuchung der Gewalt erliegt, die nur noch größere Übel anrichten kann«. Sie äußern gleichzeitig, wie schwer es ist, »ein moralisches Klima zu schaffen, das nur auf dem Relativen, und nicht auf dem Absoluten aufbaut«. Die Bischöfe glauben, daß »es möglich ist, die Probleme mit Gelassenheit anzugehen und in einem Klima der Herzlichkeit, die uns als Volk sonst immer ausgezeichnet hat«.

Besondere Aufmerksamkeit wird der Wertschätzung der Familie und dem Erfordernis der Wahrheit als Grundlage für eine gesunde und glückliche Gesellschaft gewidmet.

Die politischen Aspekte des Lebens der Bürger werden mit der Hoffnung angegangen, daß sich Veränderungen vollziehen, die die Seele der Nation erleichtern und die eine Quelle der Hoffnung für alle darstellen. An dieser Stelle wird die ausschließliche und allgegenwärtige Rolle der offiziellen Ideologie angesprochen, die Einschränkungen der Freiheit, die Kontrolle der Sicherheitsorgane, die Situation der Gefangenen und die Diskriminierung aus unterschiedlichen Gründen.

Im Mittelpunkt der pastoralen Sorge der kubanischen Bischöfe steht der Mensch, der geschaffen wurde nach dem Abbild Gottes, ihm ähnlich; der Mensch, der »der Anfang, das Subjekt und das Ende aller sozialen Institutionen« ist.

Die kubanischen Bischöfe erklären, daß nur der ruhige und offene Dialog das Klima nationaler Solidarität schaffen kann, das für die Rehabilitation unseres Landes erforderlich ist. Diese Rehabilitation darf nicht allein auf den wirtschaftlichen Sektor beschränkt bleiben, wengleich dieser der offensichtlichste und dringlichste Bereich wäre, sondern sie muß die politischen Strukturen erreichen.

Die Bischöfe vertrauen auf die Liebe Gottes, auf die Fürsprache der barmherzigen Jungfrau und auf die Fähigkeit aller Kinder dieses Volkes zum Wiederaufbau, unabhängig von ihrer Ideologie, ihrem Glauben, ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrer geographischen Lage. Darum fühlen sie ihre dringende pastorale Verpflichtung, »die Hoffnung der Kubaner neu zu beleben«, indem sie auf Gott vertrauen und an den guten Willen aller appellieren.

Wir bitten die Jungfrau der Barmherzigkeit um ihre Hilfe und ihren Segen für alle ihre Kinder.

Sekretariat der Konferenz der Katholischen Bischöfe Kubas

»Die Liebe hofft alles«

(1 Kor 13,7)

Liebe Priester, Diakone, Ordensbrüder, Ordensschwestern, katholische Laien und alle Kubaner!

1. Wir beginnen unsere Botschaft, indem wir die Patronin Kubas anrufen. Es ist kein Zufall, daß wir diese Botschaft an dem Tag an Euch richten, an dem sich das ganze kubanische Volk freut und voller Liebe und Hoffnung das Fest der Mutter Gottes feiert, die wir in großer kindlicher Zuneigung Jungfrau von El Cobre, Mutter der Kubaner, Jungfrau der Barmherzigkeit nennen.

2. Heute überbringen wir diese Botschaft allen kubanischen Brüdern, denn über fast vier Jahrhunderte hindurch sind wir Kubaner immer zusammen ein und denselben Weg gegangen, ohne Unterscheidung zwischen Rassen, Klassen oder Meinungen, den Weg nach El Cobre, wo die geliebte Jungfrau Maria, die immer dieselbe geblieben ist, während wir uns verändert haben, uns erwartet, um uns alle, die Kinder Kubas, unter ihrem mütterlichen Mantel aufzunehmen, zu segnen und zu vereinen. Zu ihren Füßen knien wir nieder in der Gewißheit, daß niemand von ihrer Seite geht, wie er gekommen ist. Das uns angetane Unrecht vergessen wir hier, die künstlichen Schranken, die wir mit unseren eigenen Händen errichtet haben, brechen zusammen, die Schulden werden vergeben, die Herzen finden zueinander.

Jesus Christus und die Jungfrau Maria in der Kultur des kubanischen Volkes

3. Zu Beginn wollen wir uns die Worte vergegenwärtigen, die der Engel zum Heiligen Josef sprach: »Fürchte dich nicht, Maria zu dir zu nehmen« (Mt 1,20) und die Schlüsselworte, die Maria selbst sagte und dabei ihren Sohn meinte: »Was er euch sagt, das tut!« (Joh 2,5). Wenn wir Maria aufnehmen können, führt sie uns zu Jesus.

4. Uns kubanischen Bischöfen scheint es von der göttlichen Vorsehung bestimmt, daß die beiden beliebtesten religiösen Zeichen unseres Volkes die

Verehrung der Jungfrau der Barmherzigkeit und die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu sind, das heißt, Jesus Christus, den die Kubaner über das Herz definieren, das Symbol der Liebe, und Maria, die über ihren Namen »Jungfrau der Barmherzigkeit« definiert wird, was dasselbe meint wie »Jungfrau der Liebe«. Wer kennt in Kuba denn nicht das traditionelle und beliebte Bild vom Heiligsten Herzen oder das Bildnis von der Jungfrau der Barmherzigkeit, die im Wohnzimmer das Leben der kubanischen Familie begleitet? Dies ist ein Zeichen unserer Kultur, einer Kultur, die vom Herzen geprägt ist, das für Liebe, Freundschaft und Barmherzigkeit steht. Dies hat die Kubaner so geprägt, wie sie für ihren Charakter in der ganzen Welt bekannt sind: freundschaftlich, gesellig, wenig nachtragend oder rachsüchtig. Früher grüßten sie sich aufrichtig mit der sympathischen Geste: »Meine Familie!« Die Familie ist der Ort des Feierns, des Vertrauens, der Versöhnung, der Liebe. Hier fühlt sich jeder wohl, hier entspannt man sich und läßt ohne Angst die Habachtstellung hinter sich, denn das Zuhause ist der sichere Hafen, wo sich alle Stürme beruhigen. So wie eine große Familie ist unser Volk immer gewesen.

5. Der Liebe Jesu und der Liebe Mariens verdankt die große kubanische Familie viele schöne und gute Dinge. An das Herz Jesu zu denken, an ihn zu glauben, bedeutet, der Liebe ihren Dienst zu erweisen. Der Jungfrau der Barmherzigkeit zu vertrauen, auf sie zu hoffen, heißt, der Liebe zu vertrauen und auf sie zu hoffen.

6. Daher beugen wir zusammen mit dem Heiligen Paulus unsere »Knie vor dem Vater, nach dessen Namen jedes Geschlecht . . . benannt wird, und bitten, er möge uns aufgrund des Reichtums seiner Herrlichkeit schenken, daß wir in unserem Innern durch seinen Geist an Kraft und Stärke zunehmen. Durch den Glauben wohne Christus in unserem Herzen. In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, mögen wir zusammen mit dem ganzen Volk Gottes dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle menschliche Erkenntnis übersteigt« (Eph 3,14-20).

»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen« (Mt 22,37)

7. Die Liebe ist die einzige Daseinsform Gottes. Und diese große Liebe, die Gott uns allen schenkt, verlangt als Antwort unsere Liebe zu ihm. Die Liebe

zu Gott verstehen wir im Christentum daher als Antwort eines dankbaren Herzens, das nicht aufhört, Gott mit grenzenloser Dankbarkeit zu preisen. Wir lieben Gott, weil »er uns zuerst geliebt hat« (1 Joh 4,19), denn »nur er ist gut« (Lk 18,19), und diese Liebe zu Gott muß darauf aufbauen, daß sie in viele Richtungen gelenkt wird: von der Liebe zum Freund, der einfachsten Art der Liebe, bis zur Liebe zum Feind, der schwierigsten Form der Liebe.

8. »Liebet einander« (Joh 13,34). Gott trägt uns auf zu lieben, und dieses Gebot ist sehr schwer zu erfüllen, denn fast immer fällt uns das Gegenteil leichter. Jedoch können wir Gott nur in der Liebe finden, ebenso wie uns selbst und die anderen Menschen.

»Liebe deinen Nächsten wie dich selbst« (Mt 22,39)

9. Der Grund für die enge Beziehung zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten, die sich durch das gesamte Evangelium hindurchzieht, kommt in zwei verschiedenen Geboten zum Ausdruck, die Jesus für gleichrangig erklärt: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten« (Mt 22,37-40). »Und dieses Gebot haben wir von ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben« (1 Joh 4,21). »Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder haßt, ist er ein Lügner« (1 Joh 4,20). Das bedeutet, daß sich die Liebe zu Gott in uns durch die Liebe zum Nächsten verwirklicht. Diese christliche Nächstenliebe läßt sich nicht auf Handlungen reduzieren, sondern erstreckt sich auf die grundlegende Einstellung zum Leben. Es ist außerordentlich bezeichnend, daß der Wille Gottes am ersten Tag der Schöpfung lautete: »Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibt« (Gen 2,18), und daß die Frage Gottes an den gerade erschaffenen Menschen hieß: »Wo ist dein Bruder?« (Gen 4,9). Damit gründet der Herr die häusliche Gemeinschaft und die ganze menschliche Gemeinschaft auf eine liebende Beziehung. Er legt fest, daß diese Beziehung jeder anderen vorgeht, sei sie wirtschaftlicher, politischer oder ideologischer Art. Deshalb sagt der Heilige Paulus zu uns: Wenn wir Berge versetzen könnten, wenn wir alle Erkenntnis hätten, wenn wir unsere ganze Habe den Armen verschenkten, hätten aber die Liebe nicht, nützte es uns nichts (1 Kor 13).

10. Die Säule also, die die Entwicklung der Familie und der Gesellschaft fest trägt, ist die Liebe. Eine gerechtere, menschlichere, blühendere Gesellschaft läßt sich nicht allein erbauen, indem man Berge versetzt oder die materiellen Güter gleichmäßig verteilt, weil dann jene, die eine gleich große Menge Lebensmittel erhalten, am stärksten brüderlich miteinander verbunden wären, aber die Erfahrung lehrt uns leider, daß dies manches Mal nicht so ist. Die Probleme des Hungers, des Krieges, der Arbeitslosigkeit sind groß in dieser Welt, aber die fehlende Nächstenliebe, und mehr noch der Egoismus und der Haß, sind noch schlimmer und im Grunde die Ursache für diese Probleme. Denn der Mensch benötigt zwar Brot zum Leben, aber »er lebt nicht vom Brot allein« (Lk 4,4).

11. Wenn wir an die Liebe denken, kommt uns fast immer die Liebe eines Menschen zu einem anderen in den Sinn, aber das Wort, das die Heilige Schrift häufig benutzt, um die Liebe auszudrücken, heißt »Agape«. Es bedeutet Brüderlichkeit, Glaubensgemeinschaft, Solidarität mit einer Vielzahl von Brüdern. Brüderlichkeit, die nur innerhalb einer ausgewählten Gruppe als solche verstanden wird, ist Ausdruck eines eigentümlichen Egoismus. Sie ist eine Form, uns stärker zusammenschließen, um uns besser von anderen abzusetzen. Deshalb dürfen wir Christen solche Feindseligkeiten nicht als etwas Endgültiges akzeptieren, denn jede Feindschaft kann sich in eine Freundschaft verwandeln, wenn wir die Liebe siegen lassen.

Gerechtigkeit und Barmherzigkeit

12. In der Geschichte der Völker gab es immer wieder Stimmen, die riefen: »Keine Barmherzigkeit: Gerechtigkeit!« Jesus aber sagte: »Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen« (Mt 5,20), und er lehrte uns, daß uns ein Urteil ohne Erbarmen zuteil wird, wenn wir nicht barmherzig sind. (Mt 5,7). Der Heilige Paulus ermahnt uns: »Wenn ich meine ganze Habe den Armen verschenkte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nur eine lärmende Pauke« (1 Kor 13,1).

13. Der Kampf für die Gerechtigkeit ist kein Kampf, angesichts dessen wir unparteiisch bleiben können, denn das würde bedeuten, daß wir uns auf die Seite der Ungerechtigkeit stellen würden, und als Jesus sich auf den Menschen bezog, der den Willen Gottes erfüllen will, erklärte er die für selig, »die

hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit«, (Mt 5,6) und »die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden« (Mt 5,10). Wo aber die Gerechtigkeit endet, beginnt die Barmherzigkeit, oder, besser noch, die Barmherzigkeit hat Vorrang vor der Gerechtigkeit und schließt diese mit ein, denn die Gerechtigkeit bleibt ohne die Liebe stets unvollständig. Niemand möchte gerne nur gerecht behandelt werden, das heißt, gerecht ohne Liebe, denn dann kann es sich um eine Gerechtigkeit im Sinne von »Aug' um Auge, Zahn um Zahn« (Mt 5,38) handeln, bei der der Mensch möglicherweise eine noch größere Unterdrückung erfährt. Die Gerechtigkeit läßt verstummen, die Liebe läßt wachsen. Die Gerechtigkeit sieht mit den Augen, die Liebe sieht auch mit dem Herzen. Die Gerechtigkeit kann ohne Liebe walten, aber die Liebe kann nicht ohne Gerechtigkeit sein, denn eine Frucht der Liebe ist der Friede, und »Gerechtigkeit und Friede küssen sich« (Ps 85,11).

Die Liebe besiegt den Haß

14. Jeder Aufruf zur Liebe muß in jedem menschlichen Herzen immer auf Widerhall stoßen, um so mehr jedoch im Herzen eines Kubaners, der unter dem liebevollen Blick des Herzens Jesu und der Jungfrau der Barmherzigkeit, der Jungfrau der Liebe, steht.

15. Wenn offizielle Stimmen des Landes sagten, die Revolution sei großherzig, haben wir uns gefreut, daß dieser Begriff in der Denkweise derer enthalten ist, die das Land führen, denn so können wir Hoffnung schöpfen, daß das Denken und die Worte, die das Leben unseres Volkes leiten, warmerziger werden. Denn der Haß ist keine konstruktive Kraft. Wenn Liebe und Haß miteinander kämpfen, verliert immer der Haß. »Wenn ich verzweifle«, so Gandhi, »denke ich daran, daß die Wahrheit und die Liebe in der Geschichte am Ende immer gesiegt haben.« Im Laufe der Zeit war die einzige Liebe, die über kurz oder lang stets verloren hat, die Eigenliebe.

16. Wir alle wünschen uns, und das ist unser ständiges Gebet, daß in Kuba Liebe zwischen den Menschen herrscht, eine Liebe, die all' die Wunden schließt, die der Haß zugefügt hat, eine Liebe, die alle Kubaner in einer brüderlichen Umarmung miteinander verbindet, eine Liebe, die für alle die Stunde der Vergebung, der Amnestie, der Barmherzigkeit bringt. Schließlich eine Liebe, die das Glück der anderen zum eigenen Glück werden läßt.

17. Auf dem biblischen Hintergrund im Denken von Marti sind folgende Sätze entstanden: »Das einzige Gesetz der Herrschaft ist die Liebe.« »Traurig wäre das Vaterland, dessen Stütze der Haß ist.« »Die Liebe ist das beste Gesetz.«

Der Auftrag der Kirche

18. Wir haben bereits gesagt, daß die beiden weit verbreiteten religiösen Zeichen Kubas, das Heiligste Herz Jesu und die Jungfrau der Barmherzigkeit, diese Botschaft von Freund zu Freund, von Bruder zu Bruder, von Kubaner zu Kubaner weitergegeben haben.

19. Wir Hirten der Kirche sind keine Politiker, und wir wissen sehr wohl, daß uns dies Grenzen setzt, aber wir haben dadurch auch die Möglichkeit, auf der Grundlage des Schatzes zu sprechen, den uns der Herr anvertraut hat: das Wort Gottes, das vom Lehramt verdeutlicht wird, und die tausendjährige Erfahrung der Kirche. Wir können dadurch außerdem über das Einzige reden, das uns zusteht zu beurteilen: der Beitrag der Kirche zum Wohle aller in geistlicher und menschlicher Hinsicht. Und in der Sprache zu sprechen, die uns zu eigen ist: die der christlichen Nächstenliebe. Die Kirche kann kein politisches Programm haben, weil ihre Aufgabe eine andere ist. Aber die Kirche kann und muß ihr moralisches Urteil über alles abgeben, was menschlich oder unmenschlich ist, stets unter Achtung der Autonomie der einzelnen Bereiche. Das 2. Vatikanische Konzil bietet uns in seiner Pastoralkonstitution »Gaudium et Spes«, Nr. 76 und in seiner Verlautbarung über das Apostolat der Laien, Nr. 7, eine sichere Doktrin zu diesem Thema an. Wir identifizieren uns ihr zufolge mit keiner Partei, politischen Gruppierung oder Ideologie, denn der Glaube ist keine Ideologie. Diese stehen der Kirche jedoch nicht gleichgültig gegenüber, was ihre ethische Aussage betrifft. Unsere Standpunkte beziehen keine Stellung zu politischen Modellen. Wir wollen aber wissen, wie hoch ihr humanitärer Einsatz ist. Somit sprechen wir, ohne irgend jemandem gegenüber verpflichtet zu sein und ohne von irgend jemandem unter Druck gesetzt zu werden.

20. Auf der anderen Seite sind wir Bischöfe weder Techniker noch Spezialisten. Wir sind auch keine Richter oder Staatsanwälte. Wie es uns die Barmherzigkeit gebietet, haben wir nicht das Recht, Menschen zu beurteilen. Unter anderem, weil wir denselben Fehler begehen würden, den wir verurteilen,

und zwar, die Ansichten eines Menschen höher zu gewichten als den Menschen selbst. Dies steht im deutlichen Widerspruch zum Evangelium.

An wen richten wir diese Botschaft?

21. Wir sprechen alle an, auch die Politiker, also die, welche den schwierigen Dienst der Autoritätsausübung wahrnehmen, und auch jene, die sich nicht in diesem Dienst befinden, aber im In- und Ausland eine effektive Beteiligung am öffentlichen Leben des Landes anstreben. Wir sprechen als Kubaner zu allen Kubanern, weil wir der Ansicht sind, daß die Probleme Kubas von allen Kubanern gemeinsam gelöst werden müssen.

Unsere Beziehungen zu anderen Ländern

22. In der Geschichte dieses Jahrhunderts und gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts haben wir die traurige Erfahrung der Einmischung ausländischer Kräfte in unsere inneren Angelegenheiten gemacht. In unserer jüngsten Geschichte ist uns das gleiche widerfahren. Angesichts widriger Voraussetzungen, die uns frühere Regierungen hinterließen, haben wir die Lösung dieser Probleme dort gesucht, wo sie nicht herrührten, und bei denen, die unsere Umstände nicht kannten, weil sie geographisch weit von uns entfernt waren, und denen unsere kulturelle Tradition fremd war. Es wurden politische und militärische Bündnisse eingegangen, Handelspartner wurden gewechselt etc.

23. Nun ist es daher nicht verwunderlich, daß einige unserer gegenwärtigen Hindernisse auf diese enge Abhängigkeit zurückzuführen sind, die uns dazu brachte, Verhaltensstrukturen und -modelle zu übernehmen. Damit sind die Auswirkungen zu erklären, die der Zusammenbruch des realen Sozialismus in Osteuropa bei uns hatte und hat.

24. Gleichzeitig haben wir, die wir in der Blockpolitik gefangen waren, die in den letzten Jahrzehnten vorherrschte, das nordamerikanische Handelsembargo erlitten, wirtschaftliche Restriktionen, Isolierung, Drohungen etc.

25. Wir wissen, daß wir in einer miteinander verflochtenen Welt leben und daß kein Land sich selbst genügen kann. Wir hoffen, zusammen mit allen

Ländern um uns herum, auf eine lateinamerikanische Integration, so wie es die Bischöfe des Subkontinents auf der 4. Lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Santo Domingo zum Ausdruck brachten, denn die armen Länder müssen sich zusammenschließen, um ihre negative Abhängigkeit von den reichen Ländern zu überwinden.

26. Aber nicht allein vom Ausland dürfen wir die Lösung unserer Probleme erwarten: Solidarität aus dem Ausland, ausländische Investitionen, ausländischer Tourismus, Geld von denen, die im Ausland leben etc.

27. In unserer jüngsten Geschichte gibt es somit zwei bezeichnende Elemente: die Hilfe einiger Ausländer und die Einmischung einiger anderer Ausländer. Und dazwischen steht das kubanische Volk, das für ein besseres Morgen kämpft, arbeitet und leidet, das immer weiter in die Ferne rückt. Angesichts dieser Situation versuchen viele, ihre Leiden zu lindern, indem sie – wenn sie es können – ins Ausland abwandern. Wenn sie dies nicht können, idealisieren sie auf fanatische Weise alles, was ausländisch ist, oder sie flüchten einfach vor der Realität in eine Art inneres Exil. Heute wird zugegeben, daß die Kubaner, die wirtschaftlich helfen könnten, genau diejenigen sind, die wir zu Ausländern gemacht haben. Wäre es nicht besser anzuerkennen, daß auch sie das legitime Recht und die Pflicht haben, mit zu Lösungen beizutragen, weil sie doch auch Kubaner sind? Wie können wir uns an sie wenden, um sie um ihre Hilfe zu bitten, wenn wir nicht zuerst ein Klima der Versöhnung zwischen allen Kindern ein und desselben Volkes schaffen?

Alles kann von uns Kubanern selbst gelöst werden

28. Wir Kubaner müssen die Probleme in Kuba selbst lösen. Wir müssen uns ernsthaft fragen, warum so viele Kubaner ihr Vaterland verlassen wollen und es auch tun. Warum verzichten einige in ihrem eigenen Vaterland auf ihre Staatsangehörigkeit, um eine fremde Staatsangehörigkeit anzunehmen? Warum nutzen Fachkräfte, Arbeiter, Künstler, Priester, Sportler, Militärangehörige, politische Aktivisten oder unbekannte und einfache Menschen jede Gelegenheit eines zeitlich begrenzten, privaten oder geschäftlichen Aufenthalts außerhalb von Kuba, um im Ausland zu bleiben? Warum verläßt der Kubaner sein Land, obwohl er so »häuslich« ist, daß es für ihn während der Kolonialzeit keine schlimmere Strafe gab, als des Landes verwiesen zu werden? Marti nennt es »einen undefinierbaren Widerwillen«, und er sagt wei-

ter: »Ein Mensch, fern seiner Heimat, ist wie ein Baum im Meer.« Und: »Jedes ausländische Haus hat etwas von einem gestrandeten Schiff.«

29. Warum bemühen wir uns nicht, unsere Probleme mit allen Kubanern gemeinsam von unserer kubanischen Perspektive aus zu lösen, ohne daß irgend jemand als alleiniger Verteidiger unserer Interessen oder als Vermittler für unsere Probleme auftritt und Lösungen vorschlägt, aus denen – so scheint es manchmal – als einzige Verlierer wir Kubaner hervorgehen?

Die Situation in unserem Land

30. »Wenn jemand sein Herz vor dem Bruder verschließt, den er in Not sieht, wie kann die Gottesliebe in ihm bleiben?« (1 Joh 3,17). Niemand kann sein Herz vor der gegenwärtigen Situation unseres Landes verschließen. Ebenso wenig die Augen, um leidvoll zu erkennen, daß Kuba in Not ist. Die Dinge stehen schlecht, und jeder spricht davon. Das Volk ist unzufrieden, verunsichert und verzweifelt. Die öffentlichen Reden, die Auftritte in den Medien, die Presseartikel sprechen diese Probleme zwar in gewisser Weise an, doch die Situation verschlechtert sich immer weiter und in raschem Tempo. Die einzige Lösung scheint zu sein, auszuhalten, ohne daß ein Ende dieses Zustandes abzusehen ist.

31. Vierunddreißig Jahre reichen aus, um nicht nur einen Blick auf die gegenwärtige Lage, sondern auch einen historischen Blick auf einen Prozeß zu werfen, der voller Versprechen und Ideale begann, von denen einige auch verwirklicht werden konnten; aber wie so oft, stimmt die Realität in vielen Dingen nicht mit unseren Vorstellungen überein, die wir uns von ihr machten, denn es ist nicht möglich, sie immer unseren Träumen anzupassen.

32. Was die wirtschaftliche Lage angeht, herrscht bei der Befriedigung der grundlegendsten materiellen Bedürfnisse zur Zeit ein absoluter Notstand. Der schöne und fruchtbare Boden unserer Insel, der Perle der Antillen, kann nicht mehr als Mutter Erde bezeichnet werden, weil er müde geworden und nicht mehr in der Lage ist, seine Bewohner mit der zweimaligen Ernte der einfachsten Gemüse zu ernähren, wie Kürbis und Yucca, Malanga und Mais sowie die Früchte, die unseren fruchtbaren Boden so berühmt gemacht haben. Das Volk fragt sich, wie es möglich ist, daß diese Dinge nun fehlen und

darüber hinaus so teuer sind. Was für den landwirtschaftlichen Sektor gilt, gilt auch für andere Bereiche und Leistungen.

33. Wir wissen, daß zu dieser fortschreitenden wirtschaftlichen Verschlechterung verschiedene Faktoren beitragen, darunter die Insellage unseres Landes, der Wandel in den Handelsbeziehungen zu den ehemaligen sozialistischen Ländern, die damals auf ideologischen Grundlagen beruhten und sich heute strikt nach wirtschaftlichen Grundsätzen richten, Fehler, die in der Verwaltungs- und Wirtschaftsführung des Landes begangen wurden, und die nordamerikanische Blockade, die jetzt auch noch durch das Torricelli-Gesetz potenziert wird.

34. Wir kubanischen Bischöfe lehnen jegliche Maßnahme ab, die, in der Absicht, die kubanische Regierung zu strafen, dazu beiträgt, die Schwierigkeiten unseres Volkes noch zu vergrößern. Dieser Ablehnung verliehen wir bezüglich der nordamerikanischen Blockade Ausdruck und kürzlich im Hinblick auf das sogenannte Torricelli-Gesetz. Außerdem führten wir persönlich in der Vergangenheit Verhandlungen mit der US-amerikanischen Regierung, um die Einstellung des Embargos zu erreichen, zumindest was Medikamente betrifft. Wir haben mit diesen Schritten auch versucht, auf die Lösung der Schwierigkeiten zwischen den Regierungen der Vereinigten Staaten und Kuba hinzuwirken.

Solidarität zur Überwindung der Schwierigkeiten

35. Die Solidarität mit dem kubanischen Volk in diesen Zeiten der äußersten Not ist eine großartige Geste, ein Ausdruck der Unterstützung des kubanischen Volkes, für die wir überaus dankbar sind. Diese Solidarität kann bei uns jedoch eine Art der Passivität und der stillschweigenden Hinnahme der Ursachen für diese Probleme bewirken. Rufen wir uns in Erinnerung, was Kardinal Etchegaray bei seinem letzten Besuch in Kuba sagte, als er sich verabschiedete: »Kuba kann nicht alles von den anderen erwarten. Ab sofort müssen wahre nationale Lösungen unter der aktiven Beteiligung des gesamten Volkes gesucht werden. Hilf dir . . ., und die ganze Welt wird dir helfen! Glaube an deine eigenen menschlichen Kräfte. Sie sind unerschöpflich. Glaube an diese Werte, die aus jedem Menschen deinen Bruder machen« (17. Dezember 1992).

Voraussetzungen für eine Lösung

36. Es steht uns nicht zu, den Kurs festzulegen, den die Wirtschaft des Landes einschlagen muß, aber wir sind wohl befugt, an ein ehrliches Gleichgewicht mit Augenmaß zu appellieren, bei dem alle Kubaner an der Wirtschaft und ihrer Ausrichtung beteiligt sind. Mehr noch als Notmaßnahmen zur Belebung der Konjunktur benötigen wir unverzüglich einen klar umrissenen Plan für die Wirtschaft, der in der Lage ist, die Energien des gesamten Volkes zu beleben und zu mobilisieren. Wir schließen nicht aus, daß ein solcher Plan bereits existiert, aber die diesbezügliche Unkenntnis in der Bevölkerung trägt nicht gerade dazu bei, Vertrauen zu schaffen, mit dem die tatsächlichen Energien der Männer und Frauen unseres Landes potenziert werden könnten.

Der Verfall der Moral

37. Ein weiterer Aspekt, dem wir unsere Aufmerksamkeit schenken müssen, ist der Verfall des moralischen Klimas in unserem Vaterland. Eltern, Priester, Lehrer, Polizisten und Behörden sind häufig bestürzt über die Zunahme der Kriminalität: Diebstähle, Überfälle, die Ausweitung von Prostitution und Gewalt aus zumeist nichtigem Anlaß. Diese Verhaltensweisen sind oftmals Ausdruck einer unterdrückten Aggressivität, die zu persönlicher Unsicherheit auf der Straße und sogar zuhause führt.

38. Der Mangel an den elementarsten Dingen, wie Lebensmittel, Medikamente, Transportmittel, Elektrizität etc. fördern ein Klima der Anspannung, das uns den Kubaner mitunter nicht wiedererkennen läßt, der von Natur aus friedlich und herzlich ist. In den Dörfern und Städten kommt es inzwischen zunehmend zu Ausbrüchen irrationaler Gewalt. Wir richten einen dringlichen Aufruf an unser Volk, nicht der gefährvollen Versuchung der Gewaltanwendung zu erliegen, die nur noch zu größeren Übeln führen kann.

39. Die hohen Zahlen im Bereich des Alkoholismus und des Selbstmords weisen unter anderem auf Depressionszustände und Flucht vor der Realität hin. Die Medien geben diese Tatsachen hin und wieder zu, stoßen in ihren Analysen jedoch nicht immer zu den tatsächlichen Ursachen und Auswegen vor. Natürlich ist es sehr schwierig, ein fundiertes moralisches Klima in relativen und nicht in absoluten Maßstäben zu erreichen. Wir müssen uns aber auch ernsthaft fragen, in welchem Maße die Intoleranz, die allgemeine Überwa-

chung und die Repression in den Gemütern vieler Menschen Gefühle der Aggressivität aufstauen, die bei dem geringsten äußeren Anlaß auszubrechen drohen. Mit noch mehr Strafmaßnahmen wird man nichts weiter erreichen, als die Zahl der Gesetzesübertreter zu erhöhen. Das wissen Eltern mit Kindern sehr gut. Der Wert von Strafen zur Erziehung der Menschen ist äußerst zweifelhaft, besonders, wenn solche Maßnahmen gegen kubanische Bürger mit aller Strenge für die einfache Äußerung politischer Überzeugungen angewendet werden.

40. Wir wollen auch einen eindringlichen Appell an alle Instanzen der öffentlichen Ordnung richten, daß auch sie nicht der falschen Anwendung von Gewalt erliegen. Wir wiederholen noch einmal: Wir meinen, daß es möglich ist, die Probleme ruhig und in einem Klima der Herzlichkeit anzugehen, das uns als Volk immer ausgezeichnet hat.

Die Werte unserer Kultur

41. In den letzten Jahren wurden bereits große Anstrengungen unternommen, um die Kultur des Landes zu fördern, aber auf der anderen Seite gehen grundlegende Werte der kubanischen Kultur gegenwärtig verloren. Einer der schwerwiegendsten Verluste ist der Wert der familiären Beziehungen. Indem die Familie zerbricht, zerbricht das Heiligste, was wir haben. Die Familie stellt heute keine feste Einheit mehr dar und ist einem schmerzlichen Verfall ausgesetzt: Schulen auf dem Land, Jugendliche, die getrennt von zu Hause leben, Männer und Frauen, die weit entfernt von zuhause arbeiten, in Kuba selbst und sogar im Ausland etc.

42. Zu frühe Eheschließungen sind ein Zeichen für ein geringes soziales Gleichgewicht. Scheidungen, die Verbindungen auflösen, die ein ganzes Leben lang halten sollten, nehmen in alarmierender Weise zu. Mehr als die Hälfte der Eheleute trennen sich schon nach kurzer Zeit wieder, und so wachsen viele Kinder ohne Vater auf. Die niedrige Kindersterblichkeit ist ein Erfolg des kubanischen Gesundheitswesens. Aber die Sterblichkeit aufgrund von Abtreibungen, bei denen die Kinder, noch bevor sie geboren werden, dort sterben, wo sie eigentlich am sichersten sind, im mütterlichen Schoße, ist erschreckend, besonders bei jungen Mädchen im Schulalter. Trotz dieser negativen Erfahrungen, stellt die Familie die Achse der Gegenwart und der Zukunft Kubas dar. Wenn wir uns also ein glückliches Vaterland wünschen, sind wir alle verpflichtet, die Werte der Familie zu schützen und zu fördern.

»Die Wahrheit wird euch befreien« (Joh 8,32)

43. Wir müssen auch über die Wahrheitsliebe nachdenken. Bei der Einberufung zum 4. Kongreß der Kommunistischen Partei Kubas erging ein sehr deutlicher Aufruf zur Ausmerzung dessen, was als doppelte Moral, falsche Einstimmigkeit, Vortäuschung und Unterdrückung von Meinungsäußerungen bezeichnet wurde. Natürlich ist ein Land, in dem solche Verhaltensweisen belohnt werden, kein gesundes und auch kein ganz freies Land. Es verwandelt sich nach und nach in ein skeptisches, mißtrauisches Land, in dem wir, auch wenn wir einen neuen Menschen entstehen sehen möchten, womöglich einen falschen Menschen antreffen.

44. Jeder Mensch hat, was das öffentliche Leben betrifft, ein Anrecht darauf, daß ihm die vollständige Wahrheit gesagt wird. Wenn dem nicht so ist, wird eine Kettenreaktion aus manchmal durchaus respektlosen Gerüchten, Spöttereien und Witzen über bestimmte Leute ausgelöst. Diese funktionieren ähnlich wie Druckablaßventile, mit deren Hilfe nach außen getragen wird, was im Inneren unterdrückt ist. Die Suche nach der Wahrheit ohne Umschweife ist Voraussetzung für die Freiheit.

Politische Aspekte

45. Der Ernst der wirtschaftlichen Lage in Kuba hat auch politische Auswirkungen, denn Politik und Wirtschaft sind eng miteinander verbunden.

46. Wir sind der Meinung, daß im Leben dieses Landes – neben bestimmten wirtschaftlichen Veränderungen, die langsam in die Praxis umgesetzt werden – einige Verunsicherung auslösende politische Verhaltensweisen ein Ende finden müssen, was die Situation unzweifelhaft erleichtern würde und eine Quelle der Hoffnung für die Seele des Landes wäre:

47. 1) Der ausschließende und allgegenwärtige Charakter der offiziellen Ideologie, der eine Gleichsetzung von Begriffen mit sich bringt, die nicht gleichbedeutend sein können: Vaterland und Sozialismus, Staat und Regierung, Autorität und Macht, Legalität und Moral, kubanisch und revolutionär. Diese zentralistische und allumfassende Rolle der Ideologie erzeugt ein Gefühl der Ermüdung angesichts der sich wiederholenden Anweisungen und Parolen.

48. 2) Die auferlegten Einschränkungen, nicht nur bei der Ausübung bestimmter Freiheiten, was je nach Situation zulässig sein kann, sondern die Einschränkung der Freiheit selbst. Eine grundlegende Änderung dieser Haltung würde unter anderem die Ausübung einer unabhängigen Rechtsprechung garantieren, was uns auf einer stabilen Grundlage hin zur Schaffung eines vollen Rechtsstaates führen würde.
49. 3) Die exzessive Kontrolle durch die Sicherheitsorgane des Staates, die manchmal selbst das intimste Privatleben der Menschen einschränkt. So ist diese Angst zu verstehen, deren Ursprung sich nicht genau erklären läßt, die man aber wie unter einem Schleier der Nichtfaßbarkeit verborgen spürt.
50. 4) Die hohe Zahl der Gefangenen, die aufgrund von Vergehen im Gefängnis sind, von denen ein Teil für straffrei erklärt und ein weiterer erneut geprüft werden könnte, so daß viele die Freiheit erhalten könnten, die Strafen aufgrund wirtschaftlicher, politischer und ähnlicher Motive verbüßen.
51. 5) Die Diskriminierung aufgrund philosophischer, politischer oder religiöser Vorstellungen, deren effektive Beseitigung die Beteiligung aller Kubaner – ohne Unterschied – am Leben des Landes fördern würde.

52. Bei unserem Nationalen Kubanischen Kirchentreffen (Encuentro Nacional Eclesial Cubano – ENEC) wurde festgestellt: In der katholischen Kirche in Kuba gibt es eine eindeutige Option für die Ernsthaftigkeit und Gelassenheit bei der Behandlung dieser Fragen, für den direkten und freimütigen Dialog mit den Autoritäten des Landes, dafür, daß keine Erklärungen abgegeben werden, die in dem einen oder anderen Sinne für Propagandazwecke genutzt werden könnten, sowie für eine fortwährende und verbindliche Treue im doppelten Sinne – gegenüber der Kirche und gegenüber dem Vaterland. Dies erklärt zum Teil das – wenn auch niemals vollständige – Schweigen der Kirche in den letzten 25 Jahren sowohl in Kuba als auch im Hinblick auf den ganzen Kontinent. Im Bewußtsein dessen, daß sie Zeugen einer historischen Epoche von einzigartiger Bedeutung sind, haben die Bischöfe von Kuba ihr geheiligtes Amt mit dem in dieser Situation erforderlichen Einfühlungsvermögen und Fingerspitzengefühl ausgeübt (Nos. 129 und 168 b); ein gesunder Realismus verlangt jedoch, daß wir damit einverstanden sind, uns selbst in

48. 2) Die auferlegten Einschränkungen, nicht nur bei der Ausübung bestimmter Freiheiten, was je nach Situation zulässig sein kann, sondern die Einschränkung der Freiheit selbst. Eine grundlegende Änderung dieser Haltung würde unter anderem die Ausübung einer unabhängigen Rechtsprechung garantieren, was uns auf einer stabilen Grundlage hin zur Schaffung eines vollen Rechtsstaates führen würde.
49. 3) Die exzessive Kontrolle durch die Sicherheitsorgane des Staates, die manchmal selbst das intimste Privatleben der Menschen einschränkt. So ist diese Angst zu verstehen, deren Ursprung sich nicht genau erklären läßt, die man aber wie unter einem Schleier der Nichtfaßbarkeit verborgen spürt.
50. 4) Die hohe Zahl der Gefangenen, die aufgrund von Vergehen im Gefängnis sind, von denen ein Teil für straffrei erklärt und ein weiterer erneut geprüft werden könnte, so daß viele die Freiheit erhalten könnten, die Strafen aufgrund wirtschaftlicher, politischer und ähnlicher Motive verbüßen.
51. 5) Die Diskriminierung aufgrund philosophischer, politischer oder religiöser Vorstellungen, deren effektive Beseitigung die Beteiligung aller Kubaner – ohne Unterschied – am Leben des Landes fördern würde.

52. Bei unserem Nationalen Kubanischen Kirchentreffen (Encuentro Nacional Eclesial Cubano – ENEC) wurde festgestellt: In der katholischen Kirche in Kuba gibt es eine eindeutige Option für die Ernsthaftigkeit und Gelassenheit bei der Behandlung dieser Fragen, für den direkten und freimütigen Dialog mit den Autoritäten des Landes, dafür, daß keine Erklärungen abgegeben werden, die in dem einen oder anderen Sinne für Propagandazwecke genutzt werden könnten, sowie für eine fortwährende und verbindliche Treue im doppelten Sinne – gegenüber der Kirche und gegenüber dem Vaterland. Dies erklärt zum Teil das – wenn auch niemals vollständige – Schweigen der Kirche in den letzten 25 Jahren sowohl in Kuba als auch im Hinblick auf den ganzen Kontinent. Im Bewußtsein dessen, daß sie Zeugen einer historischen Epoche von einzigartiger Bedeutung sind, haben die Bischöfe von Kuba ihr geheiligtes Amt mit dem in dieser Situation erforderlichen Einfühlungsvermögen und Fingerspitzengefühl ausgeübt (Nos. 129 und 168 b); ein gesunder Realismus verlangt jedoch, daß wir damit einverstanden sind, uns selbst in

Frage stellen zu lassen, was möglicherweise nicht gefällt, uns aber auch zu den Wurzeln der Probleme führen kann, um die Situation für unser Volk erleichtern zu können.

Der Mensch: Zentrum aller Probleme

53. Im Zentrum jeder problematischen Situation steht der Mensch, das bevorzugte Subjekt, der größte Schatz Kubas. »Der Mensch auf der Erde ist das einzige Wesen, das Gott aufgrund seiner selbst liebt«*) (GS 24). Und wenn Jesus predigt, daß »der Sabbat für den Menschen da ist, und nicht der Mensch für den Sabbat« (Mk 2,27) oder wenn der Heilige Paulus sagt: »denn alles gehört euch, ... ihr aber gehört Christus, und Christus gehört Gott« (1 Kor 3,23) oder der Schöpfer beschließt: »Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich« (Gen 1,26), erinnern sie uns daran, daß man den Menschen keinem anderen Wert unterordnen darf. Die menschliche Person mit all ihren materiellen und spirituellen Eigenschaften ist der oberste Wert. Daher ist die Weiterentwicklung einer Gesellschaft gesichert, wenn sie in der Lage ist, bessere Menschen, nicht bessere Dinge zu produzieren, wenn man eher den Menschen im Blick hat als Anschauungen und Überzeugungen, wenn der Mensch dadurch definiert wird, was er ist, nicht dadurch, was er denkt oder hat. »Ursprung, Gegenstand und Zweck aller gesellschaftlichen Institutionen ist und bleibt der Mensch«*) (GS 25).

Auf der Suche nach neuen Wegen

54. Wie unser ganzes Volk beobachten auch wir Bischöfe voll Aufmerksamkeit beginnende Veränderungen in der wirtschaftlichen Struktur des Landes. Gleichzeitig stellen wir fest, daß angesichts der gegenwärtigen Lebensbedingungen des kubanischen Volkes dringend gehandelt werden muß. Dabei müssen kohärente Initiativen ergriffen werden, deren Abläufe und Ziele bekannt gemacht werden müssen.

55. Ein Problem erkennen, heißt bereits, mit der Lösung zu beginnen, und der Realität ins Auge sehen, ist eine Möglichkeit, sie zu verändern. Darüber hinaus ist es jedoch erforderlich, daß wir – offen für die Anforderungen der

*) nicht zitiert, sondern übersetzt

Gegenwart – ernsthaft nach der Wahrheit suchen und im Herzen zum Verständnis und zum Dialog bereit sind.

56. Auch das dialektische und antidogmatische Konzept, mit dem der Marxismus sich selbst definiert, leistet der unablässigen Suche nach neuen Wegen zur Problemlösung Vorschub: Diese Veränderungen verhindern, daß das Land in sich selbst eingesperrt bleibt und führen zu einer tiefgreifenden Umwälzung der Einstellungen. Der Staat hat die Pflicht, für das Wohlergehen aller zu sorgen, und die Anstrengungen zur Förderung der Gesundheit, der Ausbildung und der sozialen Sicherheit flößen die Hoffnung ein, daß Lösungen gefunden werden können, die wesentliche Änderungen einleiten, mit denen den neuen Formen der Armut in Kuba begegnet werden kann.

57. Dennoch müssen sich alle aktiv an der Umsetzung und Verwirklichung dieser Veränderungen beteiligen. Wenn diese Veränderungen nicht unter Mitwirkung aller durchgeführt werden, kann dies zu einer Trägheit in der Gesellschaft führen, die die ihr eigenen Kräfte dann in einem simplen Aktionismus verschleudert.

58. In Anbetracht des Ernstes der derzeitigen Lage könnten die Erfolge, die nach Jahren des Opfers erzielt wurden, verloren gehen, wenn es keine wirklichen Veränderungen gibt, nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im politischen und sozialen Bereich. Wir alle in Kuba möchten als eine gerechte, freie, wohlhabende und brüderliche Gesellschaft ins dritte Jahrtausend gehen. Alle Kubaner möchten, daß wir keine Leere hinterlassen, sondern daß die Geschichte uns ein gutes Andenken bewahrt.

Der bessere Weg: der Dialog

59. Wir möchten ein Wort über den Dialog, besser gesagt, über den durch den Dialog erzielten Kompromiß, sagen, und damit das wiederholen, was wir bereits bei vielen anderen Gelegenheiten gesagt haben. Wir erinnern zum Beispiel an unsere ausführlichen Erläuterungen beim Nationalen Kubanischen Kirchentreffen (Encuentro Nacional Eclesial Cubano – ENEC) (Nummer 306 bis 330), an unsere Weihnachtsbotschaft 1989 etc.

60. Keine menschliche Realität ist absolut frei von Zweifeln. Wir müssen einräumen, daß es auf Kuba unterschiedliche Auffassungen über die Lage des

Landes und über die möglichen Lösungen gibt und daß der Dialog hinter vorgehaltener Hand auf der Straße, am Arbeitsplatz und in der Wohnung stattfindet. Es ist offensichtlich, daß die Wege, die zur Versöhnung und zum Frieden führen – wie der Dialog – einen unbestreitbaren Rückhalt in der Bevölkerung haben und außerdem viel Sympathie und Ansehen genießen.

Ein Dialog zwischen Kubanern

61. Die Kubaner sind ein weises Volk. Sie sind nicht nur mit der Weisheit begabt, die den Büchern entspringt, sondern auch mit der Weisheit, die aus den Erfahrungen des Lebens erwächst. Daher will dieses Volk einen offenen, freundschaftlichen, freien Dialog, in dem jeder seine Meinung aufrichtig äußern kann. Einen Dialog, in dem nicht abgerechnet wird, keine Verantwortlichkeiten zugewiesen werden, der Gegner nicht zum Schweigen gebracht und die Vergangenheit nicht wieder heraufbeschworen wird, sondern in dem wir uns auf Fragen einlassen. Mit Stärke kann man einen Gegner besiegen, aber man verliert damit einen Freund, und es ist besser, einen Freund zur Seite zu haben, als einen Gegner am Boden. Einen Dialog, der auf Barmherzigkeit, Amnestie und Versöhnung beruht, wie dies der Herr will, der »die beiden Teile durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib versöhnt und die Feindschaft getötet hat« (Eph 2,16).

62. Einen Dialog, der nicht so sehr nach dem Warum fragt, sondern nach dem Wozu, denn jedes Warum findet immer eine Schuld, und jedes Wozu trägt eine Hoffnung in sich. Nicht nur einen Dialog zwischen Genossen, sondern von Freund zu Freund, von Bruder zu Bruder, von Kubaner zu Kubaner, die wir alle sind, ein Dialog zwischen Kubanern »die sich verstehen, wenn sie reden«. Wenn wir gemeinsam nachdenken, werden wir in der Lage sein, annehmbare Kompromisse zu schließen.

63. Einen Dialog mit verantwortungsvollen und freien Gesprächspartnern und nicht mit denen, von denen wir bereits wissen, was sie sagen werden, bevor sie angefangen haben zu reden oder die Antwort schon bereithalten, bevor der andere ausgedet hat, nicht mit denen, von denen wir manchmal glauben, daß sie so denken wie wir, die aber nicht ehrlich sind oder sich nicht dazu befugt fühlen, die Wahrheit zu sagen.

64. In ungewissen Dingen können wir alle Fragmente des Bogens der Wahrheit besitzen, niemand kann jedoch die ganze Wahrheit für sich in Anspruch nehmen, denn nur Jesus konnte sagen: »Ich bin die Wahrheit« (Joh 14,6) und »wer nicht für mich ist, der ist gegen mich« (Lk 11,23).

65. In Kuba gibt es nur eine Partei, eine Presse, ein Radio und ein Fernsehen. Der Dialog jedoch, den wir meinen, muß die Vielfalt der Mittel und der Personen berücksichtigen, wie es der Heilige Vater ausdrückt: »die Gemeinschaftsfähigkeit erschöpft sich nicht im Staat, sondern verwirklicht sich in verschiedenen dazwischenliegenden Gruppen, angefangen bei der Familie über die wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Gruppen, die, da sie alle von Menschen gebildet werden, ihre eigene Autonomie haben, ohne gegen das Gemeinwohl verstoßen zu dürfen« (Centesimus Annus, Nr. 13).*)

66. Wenn man die Meinungen anderer auf ihren Wert und Gehalt hin analysiert, und nicht daraufhin, von wem sie geäußert werden, gibt es nichts zu fürchten, denn eine Meinungsverschiedenheit kann eine Quelle der Bereicherung sein. Es gibt keinen Grund, Entgegnungen und Unstimmigkeiten zu fürchten, denn Kritik enthüllt, was festgefahrene Meinungen verschleiern.

67. Das kubanische Volk ist ein reifes Volk, und wenn wir Bürger der Welt von morgen sein wollen, lohnt es die Mühe, es auf die Probe zu stellen und ihm das Recht auf Vielfalt zuzugestehen, das nicht nur ein gesetzlich verankertes, sondern ein grundlegend ethisches, menschliches Recht ist, denn es gründet sich auf die Würde des Menschen vor allen anderen Werten.

68. Wenn Kuba seine Grenzen geöffnet hat für internationale Beziehungen zu Systemen, die sich nicht nur von unserem unterscheiden, sondern ihm sogar entgegengesetzt sind und selbst auf internationalen Foren der Auseinandersetzung gegen Standpunkte der kubanischen Regierung gestimmt haben, ist nicht einzusehen, warum die Kubaner auf nationaler Ebene zur Uniformität gezwungen werden. Wenn man die Probleme und Konfrontationen mit diesen anderen Ländern verständnisvoll als »Probleme in der Familie« einstuft, warum ist dies dann nicht auch der Ausdruck für die Unstimmigkeiten der Kubaner untereinander. Vergessen wir nicht, wieviele Probleme in El Salvador, Nicaragua, Argentinien, Chile und der Guerilla in Kolumbien zum

*) nicht zitiert, sondern übersetzt

Wohl des Volkes in Eintracht gelöst wurden, durch einen Dialog, bei dem keiner verlor, und alle gewannen. Es gibt Bruderländer, von deren Fehlern sicher viele zu vermeiden sind, es gibt jedoch auch viel von ihnen zu lernen.

69. Wir wissen sehr wohl, daß es innerhalb und außerhalb Kubas viele gibt, die sich dem Dialog verweigern, weil der angehäuften Groll sehr groß ist, weil sie zu stolz sind, ihre Standpunkte aufzugeben oder auch, weil sie Nutznießer unserer Situation sind. Wir denken jedoch, daß man das Recht verliert, seine eigene Meinung zu sagen, wenn man den Dialog zurückweist; den Dialog annehmen ist eine Möglichkeit, zum Verständnis zwischen allen Kubanern beizutragen, damit eine würdige und friedliche Zukunft aufgebaut werden kann.

Notwendige Reflexionen

70. Wir haben uns an unser Volk im allgemeinen gewandt, mit dem wir uns in Erfolgen und Mißerfolgen, im Guten und im Schlechten, verbunden fühlen. Unsere Gedanken gehen jetzt hin zu denen, die zum Wasser der Taufe geführt wurden und unter schwierigen Umständen treu im Glauben geblieben sind. Wir denken auch an die, die den Glauben verloren haben oder ihn nicht mehr praktizieren, die aber die Kirche, die sie in der Taufe gezeugt hat, mit der Liebe einer Mutter in ihrem Schoß aufnimmt, und an diejenigen, die nicht getauft, aber vom Herrn gerufen sind, in Christus eine Seele und ein Herz zu bilden. Von diesen sind wir Brüder aufgrund der menschlichen Abstammung, weil wir alle Kubaner sind, wodurch wir alle Kinder dieser Erde sind.

71. Die Kirche war nie weit von unserem Volk entfernt. Sie blieb mit denen, die in ihr blieben, so viele Schwierigkeiten es auch gegeben haben mag. Ihre Kirchen, die manchmal gefüllt, manchmal leer waren, sind dieselben geblieben, stets eine Stätte der Ruhe, als einsame Zeugen inmitten der Dörfer und Städte, mit ihren hohen Türmen, die zum Himmel aufsteigen und über die Stadt wachen, über ihre Häuser und Tore, wie die Heilige Schrift sagt, als Zeichen der Liebe Gottes, die immer hofft, segnet und ruft.

72. Von hier aus ruft die liebende Stimme Gottes weiter mit derselben Botschaft wie seit jeher: »Wenn doch auch du erkannt hättest, was dir Frieden bringt« (Lk 19,41), »Wenn du wüßtest, worin die Gabe Gottes besteht ...« (Joh 4,10), »Wie oft wollte ich dich unter meine Flügel nehmen, aber du hast

nicht gewollt« (Mt 23,37). Seit jeher hat der Herr uns immer wieder gesagt: »Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen« (Joh 15,5), »Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut, wenn nicht der Herr die Stadt bewacht, wacht der Wächter umsonst« (Ps 127,1). Die Stunde ist gekommen, geliebte Brüder, die Augen des Herzens zu Gott, unserem Vater, zu erheben und ihn um Versöhnung untereinander, den Triumph der Liebe und des Friedens zu bitten.

73. Wir kennen die manchmal unnötigen Leiden, die sich im Herzen so vieler Menschen ansammeln, von denen es scheint, daß ihre Seele nicht mehr weiter weiß, entweder wegen der vielen Arbeit, die sie tagtäglich verrichten müssen, oder wegen der mangelnden Befriedigung ihrer grundlegendsten Bedürfnisse. Wir wissen um den Schmerz, den die großen Volkstrauertage zahlreichen Kubanern zufügen, wie der Tag der Internationalisten, die auf fremdem Boden ihr Leben ließen, oder der der Brüder und Schwestern, die immer noch in den Meeren sterben, die unser Land umgeben. Wir wissen um den Schmerz der Gefangenen und ihrer Familien und das Leid derer, die weit weg sind von uns.

74. Während wir diese Botschaft schreiben, denken wir voller Mitleid an die alten Menschen, die vielfach unter dem materiellen Mangel leiden oder unter der endgültigen Abwesenheit ihrer Familienangehörigen, wodurch ihre Einsamkeit noch härter wird. Wir denken auch an die jungen Menschen, die normalerweise voller Träume und Hoffnungen sind und nun oftmals Mißtrauen und Hoffnungslosigkeit verspüren.

75. Ihnen allen wollen wir ein Wort der Ermutigung sagen: die Besonnenheit kann siegen, die Brüderlichkeit kann größer sein als die errichteten Schranken. Die erste Veränderung, die wir in Kuba benötigen, ist ein Wandel der Herzen, und wir haben unsere Hoffnung auf Gott gesetzt, der die Herzen verwandeln kann.

Nur Gott ist Richter der Geschichte

76. Wir sind der Auffassung, daß es nicht im Einklang mit dem Evangelium steht, negative Seiten in der Absicht aufzuzählen, andere zu beschuldigen. »Richtet nicht«, spricht der Herr zu uns (Mt 7,1). Niemand ist berechtigt, über andere zu richten, denn nur der Herr ist Richter der Lebenden und

der Toten (2 Tim 4,1), und nur er weiß, wie es im Herzen jedes Menschen aussieht.

77. Auch innerhalb der Kirchengemeinschaft weiß allein Gott um die innere Zerrissenheit derer, die sich entschlossen haben, dem Herrn und der Kirche in schwierigen Lebenssituationen den Rücken zuzukehren, derer, die ihre Kinder vom katholischen Glauben ferngehalten haben, derer, die das beliebte Bildnis vom Heiligsten Herzen Jesu oder von der Jungfrau der Barmherzigkeit aus ihren Wohnräumen entfernt haben, als trauriges Zeichen für das, was der Heilige Augustinus so ausdrückt: »Wenn einer vor Christus flieht, flieht alles vor ihm.«

78. Doch auch wenn unsere Untreue größer ist als unsere Treue, selbst »wenn das Herz uns auch verurteilt – Gott ist größer als unser Herz, und er weiß alles« (1 Joh 3,20). Aus alledem können wir positive und negative Lehren ziehen, und so wächst das christliche Leben immer weiter, bis aus der Kirche der Sünder, die wir sind, in uns langsam die Kirche der Heiligen entsteht. In dieser Verbindung von Schuld und Gnade, von Licht und Schatten, dem Mysterium der Kirche Gottes, liegt unser Heil begründet.

Schlußfolgerung

79. Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde! Zum Ende dieser Botschaft wollen wir zum ersten Gedanken zurückkehren, der sie inspiriert hat und Ausgangspunkt für sie war: der der allumfassenden Erfahrung der Liebe Gottes. Die Liebe, die sich uns in Christus offenbart, denn er enthüllte uns das Antlitz Gottes, das Antlitz des gekreuzigten Jesus Christus, dessen am Kreuz geöffnetes Herz sich niemandem verschlossen hat, nicht einmal denen, die ihn verletzt haben. Hätte Jesus uns nichts weiter offenbart als: »Gott ist die Liebe« (1 Joh 4,8), so wäre es genug gewesen, damit wir bessere Menschen hätten werden können und wir mit Friede und Hoffnung erfüllt worden wären. Wir können uns keinesfalls sicher sein, daß wir Gott so lieben, wie er es verdient. Wir können uns aber ganz sicher sein, daß Gott uns so liebt, wie wir es nicht verdienen.

80. Wir haben den Herrn gebeten, diese Botschaft in seine Sprache der Liebe zu lenken, ohne irgend jemanden zu verletzen, auch wenn wir dessen Ansichten in einigen Aspekten in Frage stellen, denn sonst würde Gott unseren

demütigen Dienst nicht segnen, den wir allen zugänglich machen wollen, die sich aus freien Stücken dafür interessieren. Wir tun dies in grenzenlosem Vertrauen auf die Liebe Gottes, der seit dem ersten Tag der Schöpfung verstummt ist, aber »immer noch am Werk ist« (Joh 5,17). Er bewacht seine Stadt (Psalm 127), so auch Kuba, denn der Herr ist mit uns und will für uns nur das Beste. Er hält als Herr über die Geschichte das Herz des Menschen in seiner Hand.

81. Als Hirten der Kirche Kubas wollen wir daran erinnern, daß Friede möglich ist, denn »Christus ist unser Friede« (Eph 2,14), daß wir die Wahrheit erkennen können, den »Christus ist die Wahrheit« (Joh 14,6), daß wir den Weg finden können, denn »Christus ist der Weg« (Joh 14,6). Und schließlich, daß das Heil möglich ist, denn Christus ist unser Heil (Lk 19,9). Wir vertrauen auch auf unser Volk, das wir gut kennen und das im Laufe der Geschichte eine erstaunliche Fähigkeit zum Wiederaufbau gezeigt hat.

82. Die Hoffnung der Kubaner neu zu beleben, ist die Pflicht derer, die die Regierung und das Schicksal Kubas in ihren Händen halten, und ist auch die Pflicht der Kirche, die vom Staat getrennt ist, wie es sein muß, nicht aber von der Gesellschaft. Und dieses Ziel können wir zusammen erreichen, mit dem Willen zum Dienen und mit dem großen Willen zur Opferbereitschaft, »indem wir stärker lieben und zu lieben lehren, im Vertrauen auf die Menschen, in der Gewißheit der Hilfe Gott Vaters und mit der uns angeborenen Kraft des Guten«, wie Paul VI. sagte.

83. Die Jungfrau der Barmherzigkeit, der Patronin Kubas, Mutter aller Kubaner, die weiß, wie sehr wir Kinder sie brauchen, helfe uns und schenke uns ihren Segen. »Bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott! Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren« (Phil 4,6-7).

Mit unserem herzlichen und brüderlichen Gruß im Herrn,

Havanna, den 8. September 1993

- † Jaime, Erzbischof von Havanna und Vorsitzender der COCC
- † Pedro, Erzbischof von Santiago de Cuba
- † Adolfo, Bischof von Camagüey
- † Fernando, Bischof von Cienfuegos-Santa Clara
- † Héctor, Bischof von Holguín
- † José Siro, Bischof von Pinar del Río
- † Mariano, Bischof von Matanzas
- † Emilio, Weihbischof von Cienfuegos-Santa Clara
- † Alfredo, Weihbischof von Havanna
- † Mario, Weihbischof von Camagüey
- † Carlos, Weihbischof von Havanna

